



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber die beiden Oden der Sappho.

Ueber diese beiden weltbekannten Gedichte sich gründlich zu verständigen hat weit mehr eine psychologische und culturhistorische Schwierigkeit und Wichtigkeit als eine kritische in dem gewöhnlichen Sinn dieses Worts, der freilich dessen volle und keine Art von Erwägungen ausschließende Bedeutung nicht erschöpft. Nachdem ich die Liebe der Sappho zu ihren Schülerinnen in ihr rechtes Licht zu stellen nicht ohne ziemlich allgemeine Zustimmung gesucht hatte, haben sich besonders zwei Männer gegen meine Ansicht sehr entschieden ausgesprochen, Theodor Bergk und William Mure, denen ich wegen der hohen Stellung die sie in der Litteratur einnehmen, eher eine Erwiderung schuldig zu seyn glaube als daß ihnen, denen meine Hochachtung und überhaupt Gesinnung gegen sie genugsam bekannt ist, mein Schweigen angenehm seyn könnte. Das Mißverständniß aber, das nach manchen auf der Oberfläche liegenden Umständen oder in den Weg gelegten Hindernissen begangen werden kann, ist ein tiefes und weitgreifendes.

Die erste Ode bezieht sich auf einen Mann. Sie mag hier in einer Uebersetzung stehn, die wenigstens die das Ganze beherrschende Empfindung treu wieder giebt, auch Gewicht und Farbe jedes einzelnen Ausdrucks zu wahren sucht, wenn es auch unmöglich ist das Musikalische der Wortlaute und die rhythmische Schönheit, die in keinem Original irgend welcher Sprache je übertroffen worden seyn möchten, in eine Uebersetzung überzutragen.

Thronumglänzte, ¹⁾ himmlische Aphrodite,
Tochter Zeus, Neststellerin, zu dir fleh' ich,
Nicht im Unmuth, nicht in Betrübniß breche,
Hohe, das Herz mir.

Sondern komm hieher wenn du sonst auch jemals
Meiner Stimme laut hast gehört so fern und
Folgest; deines Vaters Palast, den goldnen,
Liestest und herkamst,
Angeführt den Wagen, geführt von schönem,
Raschem Sperlingszug, um die schwarze Erde,
Kraus die Flügel schwingend vom Himmel durch die
Mitte des Aethers.

Hurtig kamen an sie und du, o Sel'ge,
Lächeln ausgegossen im Götterantlitz,
Fragtest, was wohl doch ich gelitten, warum
Doch ich dich rufe:

Was ich meinem Herzen gewährt so sehr will,
Sinnverwirrt, und wen doch begehrt von Peitho
Du in deine Liebe gezogen, wer, o
Sappho, wer kränkt dich?

Ei auch wenn er flieht, wird er bald verfolgen,
Und wenn er Geschenke nicht nahm, sie geben,
Wenn er nicht geküßt, wird er bald dich küssen,
Wolltest du selbst nicht.

Komm zu mir auch jetzt und von schweren Sorgen
Mache los mich, ach was erfüllet dieses
Herzens Sehnsucht fodert, erfüll' und selber
Hilf mir im Kampfe.

1) Das mit der Bedeutung hoher Würde der Aphrodite unter den Göttern vorangestellte *ποικιλόχροε* ist unübersetzbar und nicht einmal ohne viele Worte zu erklären. Das erste Wort darin deutet auf bunt in verschiedenen Metallen und andern Stoffen zusammengesetzte, eingelegte, emailirte Arbeit, vergleichen aus der Homerischen und Hesiodischen Poesie bekannt ist. Ein goldglänzender und reich und reizend ausgezierter Thron wird der reizenden Göttin, der Unsterblichen im Olymp geliehen: denn Auspielung auf ein wirkliches prächtiges Tempelbild der Aphrodite in Mitylene ist nach dem vorauszusetzenden Stande der Kunst zu dieser Zeit, selbst in Lesbos kaum anzunehmen und sicherlich ein solches nicht wegen dieser Stelle allein zu vermuthen. Auch *χρυσόχροε Μοῦσα* ruft Sappho an.

Offenbar nicht rathsam war es für Bergk in seiner Ausgabe der *Lyriker* 1843, nachdem Blomfield, G. Hermann, Neue richtig hergestellt hatten *οὐκ ἐθέλοισαν*, etwas Neues zu setzen, ἐθέλοισα, „nam de puellae amore agitur“, obgleich dieser schon im Rhein. Museum 1835 S. 211 gemachten Emendation Schneidewin in seinem *Delectus* widersprochen hatte. ¹⁾ Denn da alle Handschriften (vollständiger bei Schneidewin) ausser andern Sinnlosigkeiten ἐθέλοις und θέλεις haben, so ist mit gleichem Recht ἐθέλοισαν zu schreiben wie ἐθέλοισα, der Sinn allein hat zu entscheiden. Wenn aber Bergk auch eine Liebe wie die hier ausgedrückte zu einem Mädchen nach andern Stellen der Dichterin oder andern Gründen für möglich oder wahrscheinlich hielt, so durfte er doch nicht ein Wort in den Text aufnehmen, das entscheidender als alles Andre das Ungeheure, was Andre läugnen, beweisen, ja ihm mitten in der erhabenen Feierlichkeit dieses Gedichts den denkbar höchsten Ausdruck von Unverschämtheit und Frechheit geben würde, dieses Gedichts worin schlechthin wenigstens nichts Veranlassung giebt an ein Mädchen zu denken. Aber auch schon nach dem Zusammenhang der Worte ist ἐθέλοισα unmöglich. Zu den Gegensätzen fliehen und verfolgen, Geschenke ausschlagen und geben gehört als der dritte nicht küssen mögen und zum Küssen zwingen, während nicht küssen wollen und doch küssen widersprechend ist. Darum muß nothwendig ἐθέλοισαν gelesen werden.

Nachdentlich würde vielleicht Bergk selbst geworden seyn wenn er mit dem Schluß der Ode den der andern, an ein Mädchen gerichteten verglichen hätte. Die Worte ὅσσα δέ μοι τέλεσαι θυμὸς ἰμέρῳ τέλει, die doch wohl auf das Besitzen des Geliebten, worauf das ganze Gedicht angelegt ist, auch der Sperlingszug hindeutet, unzweideutig genug gehen, sind im vollen Gegensatz mit dem Abschluß des andern, das die Liebe zu einer Atthis auf das

1) Non credo, cf. Il. ζ. 165. ὅς μ' ἐθέλει φιλόητι μυχόμεναι οὐκ ἐθέλουσιν. Strat. epigr. 45 οὐκ ἐθέλων φιλείς με, φιλῶ σ' ἐγὼ οὐκ ἐθέλωτα. Auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 441 wurde auf jenen „schönsten Gegensatz“ aufmerksam gemacht. B. 27 drängt Bergk dem Text an die Stelle des so ausdrucksvollen οὐ δ' αὐτὰ das hier mehr als entbehrliche οὐ δηότε auf, Act. Soc. Gr. 1, 202 und in seinen Ausgaben. Auch ἄλλα für ἀλλὰ B. 22 ist unpoetisch und gezwungen.

stärkste schildert, aber frei von sinnlichem Verlangen, das in allen den wunderbar gehäuften Merkmalen nicht liegt. Lucretius wendet sie alle auf die Gemüthsbewegung durch Furcht an (*commota metu mens*, 3, 153—57.) Daß Liebe, die Ergriffenheit der Seele, der Phantasie, des Herzens, *καρδίας θεομότης* (wie Plutarch Erot. 18 die Sappho überhaupt auffaßt), und nicht ein zugleich sinnliches Verlangen zu verstehn sey, zeigt auch die Anwendung, welche derselbe von diesen im Demetrius 38 macht: *τῆς δὲ Στρατονίκης καὶ καθ' αὐτὴν καὶ μετὰ τοῦ Σελεύκου φουτῶσης πολλάκις ἐγίνετο τὰ τῆς Σαπφοῦς ἐκεῖνα περὶ αὐτὸν πάντα· φωνῆς ἐπίσχεσις, ἐρύθημα πυρῶδες, ὕψων ὑπολείψεις, ἰδρῶτες ὄξεῖς, ἀταξία καὶ θόρυβος ἐν ταῖς σφυγμοῖς, τέλος δὲ τῆς ψυχῆς κατὰ κράτος ἡττωμένης, ἀπορία καὶ θάμβος καὶ ὠχρίαισις.* Noch an einer andern Stelle sieht man, wie Plutarch die Schilderung verstand (*de prof. in virt.* 18). Keinem gebildeten Griechen hätte es je in den Sinn kommen können, ernsthaft das Gedicht anders zu verstehn. Den bedeutsamen Schluß hat Vergil freilich in der ersten Ausgabe der *Lyriker* ganz weggeschnitten als Worte Longins, in der zweiten aber doch die Hauptsache *ἀλλὰ πᾶν τόλματον* aufgenommen und nur *ἐπεὶ καὶ πένητα*, das nicht verständlich ist, eingeklammert. Schneidewin im *Delectus* und Ahrens (der im *Rhein. Mus.* 1, 301 noch irrte) *de dial. Aeol.* 1839 hatten ihn anerkannt. Ich wiederhole nicht, was ich über die Wichtigkeit dieser Schlußstrophe, die ihrem wesentlichen Inhalt, ihrer Wendung nach aus der Catullischen Nachbildung des Gedichts vermuthet werden mußte und durch die wenigen erhaltenen Worte des Anfangs verbürgt ist, in meinem *Schriftchen über Sappho* (S. 66 ff.) ausführlich und in meinen *Nl. Schriften* (2, 99 f.) kurz bemerkt habe; behaupte aber daß dieser Schluß, verglichen mit dem des ersten Lieds, einen noch positiveren Beweis gegen Vergils Vorstellung von dem Sinn des ersten enthält, als der ganze Inhalt beider, wenn dieser wohl verglichen und bedacht wird, neben allen andern Erwägungen an die Hand giebt.

Die Mädchenliebe der Sappho geht auch ein Gedichtchen unter den Fragmenten des *Anacreon* an, das auch in andrer Hinsicht

beachtenswerth und noch einer Aufklärung bedürftig ist. Athenäus, nachdem er die lange Elegie des Hermesianax abgeschrieben (13 p. 399), macht die Bemerkung, der Dichter irre indem er Sappho und Anacreon für gleichzeitig halte. Es wäre traurig wenn er in dieser langen Zusammenstellung von Liebespaaren nur diesen einzigen Widerspruch gegen die Wirklichkeit der Dinge wahrgenommen hätte. Aber er hebt dieses Paar hervor um daran sein Excerpt aus Chamäleon's Schrift über Sappho zu knüpfen, wonach Manche sagten, Anacreon habe diese acht Verse:

*Σφαίρη δὴντε με πορφυρέη
βαλλὼν χρυσοκόμης Ἔρωσ
νῆνι ποικιλοσαμβάλῳ
συνπαίζειν προκαλεῖται·
ἢ δ', ἐστὶν γὰρ ἐν' εὐκρίτου
Λέσβου, τὴν μὲν ἐμὴν κόμην,
λευκὴ γὰρ, καταμέμφεται,
πρὸς δ' ἄλλην τινὰ χάσκει·*

an Sappho gedichtet und diese darauf in einer Strophe geantwortet, und uns dabei seine Bemerkung zu machen, daß dieses Lied nicht von Sappho herrühre, wie wohl Jedem offenbar sey, und daß also auch Hermesianax nur im Scherz oder poetisch spreche. In Ansehung der hölzernen Sapphischen Strophe hat Athenäus ohne allen Zweifel Recht, welche daher auch Bergk nicht mitten unter die achten Verse von ihr hätte setzen sollen (fr. 30 der 1. 27 der 2. Ausg.) Daraus folgt aber mit Nothwendigkeit, daß auch was Anacreon von einem Verschmähen ihrer Liebe gesagt, worauf sie erwiedert haben sollte, ihm untergeschoben sein müsse. Denn daß Chamäleon hinsichtlich der Person geirrt habe, ist unglaublich und es ist unbegreiflich wie Bergk schreiben konnte (fr. 13 1. A. 14 2. A.): *ipsius haud dubie Anacreontis carmen est, sed male ad Sapphonem poetam respexisse putaverunt*, wonach er es auch in seine Anthol. lyr. p. 295 aufnahm. Schneidewin hatte wenigstens obenhin gesagt: *non certum est Anacreontem carmen scripsisse*. Dieß nach Bergk selbst, welcher früher in seiner Ausgabe der Bruchstücke des Anacreon (1834) gesagt hatte p. 100: *sed Anacreontis carmen utrum*

ab ipso compositum an ab alio quodam confictum sit, jure dubitaveris: ambigua autem sunt Chamaeleontis verba: λέγειν τινὰς φησιν εἰς αὐτὴν πεποιῆσθαι ὑπὸ Ἀνακρέοντος τὰδε. Zweideutig wäre εἰς αὐτὴν? Und zweideutig was Chamäleon weiter sagte: καὶ τὴν Σαπφῶ δὲ πρὸς αὐτὸν ταῦτά φησιν εἰπεῖν? So gewiß dieß nicht der Fall ist, eben so gewiß ist die in Folge der Umkehrung einer einfachen historischen Angabe über die Verse angenommene Auslegung unrichtig, die ihnen gegeben wird. Sie seyen nemlich, da sie weder in Sprache noch Metrum etwas Tadelhaftes enthalten, dem Anacreon nicht abzusprechen, praesertim cum nihil insit quod prædat, de Sappho eum locutum esse. Nihil enim aliud dicit quam se incensum esse amore cuiusdam Lesbiae puellae, quae se, quia senex sit, spernat. Id autem quidam, quibus nota erant ea quae de Sapphus et Anacreontis amore in vulgi ore ferebantur, existimaverunt ad Sappho referendum esse: hinc confinxerunt illam cantilenam, qua Sappho Anacreontis amorem repudiare fecerunt. Hierbei sind die Voraussetzung und die darauf gegründete Erklärung, jede von beiden aus einem einfachen, aber entscheidenden Grunde gleich unhaltbar. Die Voraussetzung (antiquus ille et inveteratus error Anacreontem Sapphus amore exarsisse), auf welche nicht das Mindeste in der alten Litteratur hinweist, ist an sich durchaus unwahrscheinlich: denn nicht dem Volk, der Sage war es natürlich so verschiedenen Personen wie Sappho und Anacreon, die außerdem auch durch Wohnort und Zeit geschieden waren, in Berührung mit einander zu bringen: das war die Sache tändelnder Gelehrten wie der Unbekannte bei Chamäleon und Hermesianax. Aber selbst wenn die Voraussetzung richtig wäre, könnte doch die Erklärung nicht bestehen, weil sie noch eine andre, noch weit auffallendere Voraussetzung zu Hülfe nimmt. Das schöne Mädchen von Lesbos liebt nach ihr eine Andre und verschmäht darum den Teisichen Greis. Von der Sappho wissen wir, daß sie Zärtlichkeit und Leidenschaft für mehrere Dichterrinnen ihrer Schule empfand; aber daß nur eine von diesen talentvollen Mädchen ähnliche Empfindungen gehegt und ausgesprochen habe, ist eine durchaus willkürliche, durch nichts berechtigte Annahme, und

die krasse Verwechslung der wirklichen Sapphischen Mädchenliebe und des λεσβιζέειν, wovon nachher die Rede seyn wird, ist die einzig denkbare Ursache der Vorstellung, daß eine namenlose den Anakreon reizende Lesbierin ein andres Lesbisches Mädchen geliebt habe. Auch mir scheinen die vier ersten Verse ächt Anakreonisch.²⁾ Ihrer hat sich der Unbekannte bedient um seine Erfindung daran zu knüpfen, ein Mensch der gewiß nicht lang vor Chamäleon gelebt hat, wenn dieser nicht vielmehr selbst sie gemacht und nur um ihnen ein Ansehn zu geben sie als von Andern schon für ächt befunden hingesezt hat. Daß sie für die Art der Liebe der Sappho nichts beweisen, ist klar. Der Peripatetiker Chamäleon aus Pontisch Heraclea, der sehr viele Bücher über Litterärsgeschichte geschrieben hatte, beklagte sich daß sein Landsmann Heraclides, der den Aristoteles gehört hat und wohl nicht viel jünger als jener war, ihm Alles was er von Homer und Hesiodus gesagt, entwandt habe³⁾. Dieß Entwendete möchte ebenfalls in Erfindungen zur Lebensgeschichte, keineswegs in ästhetischen oder exegetischen Bemerkungen bestanden haben. Es war die Zeit, wo man dem Thespis und dem Sophokles Tragödien, Rednern und Historikern Nachahmungen in ihrem Styl unterschoß, um einander und die gelehrte Welt zu täuschen, und wo mit den ältesten epischen Dichtern, mit diesen nicht aus poetischen Motiven, sondern mit einer gemeinen gelehrten Windbeutelci auf das freieste umgesprungen wurde. Man betrachte doch auch diese vier Verse etwas näher. Des Homerischen Beiworts von Lesbos hat sich der Verfertiger erinnert. Aber die wiederholte Wendung ἐστὶν γὰρ, λευκὴ γὰρ ist eher matt als nachdrucksvoll. Sonderbar ist ἐστὶν γὰρ ἐνὶ Λέσβῳ, der Alte müßte also doch auch auf Lesbos seyn: noch seltsamer dann in der Antwort, daß der greise Teische Sängers dieß schöne Lied gesungen habe. Wie beide zusammen gekommen seyen, wird umgangen; Anakreon in Lesbos war ein zu unerhörter Umstand, eben so wie Sappho in Teos, wenn ἀπὸ gesezt worden wäre. Die vier

2) Darans mag entlehnt seyn, daß Meleager den Gros συμπερισταίν nennt ep. 97. Das liebliche Wort ῥήγας findet sich auch in einem Vasengemälde beigeschrieben. S. meine A. Denkm. 3, 38.

3) Ionsii scriptores hist. philos. l. 1 p. 107 s. 4 p. 259.

Verdchen sind kaum weniger einfältig als die Sapphische Strophe. Oder sollte der Sinn spißfindiger, nur figürlich seyn, der Alte' in Teos ist verliebt in die Poesie der Sappho auf Lesbos und beklagt daß sie aus Leidenschaft für eine Dichterin keinen Sinn für ihn habe: sie aber antwortet ihm achtungsvoll für das artige Lied?

Einen guten Vorgang hatte Chamäleon, wenn er der Dichter der vier Verse war, an der bekannten Liebe des Alkaios zur Sappho, deren Urkunde in beiderseitigen Versen Aristoteles anführt, was beiläufig zu bemerken keineswegs beweist, daß er die Sache geprüft hatte und für historisch hielt, sondern nur daß sie ihm gefiel. Mir ist es durchaus nicht glaublich, daß ein Mann wie Alkaios der Sappho eine ängstliche, verschämte Liebeserklärung gemacht habe wie sie die beiden Verse bei Aristoteles enthalten, noch weniger daß die sittsam gestrenge Sapphische Strophe die Antwort darauf sey, wenn auch den Künstlern durch diese Verknüpfung ein anziehender Stoff für die Anekdoten und Liebesgeschichten und das Zusammenführen berühmter Personen liebende Welt gegeben war. Eher könnte ich noch in den Worten des Alkaios Spott und Satyre und in der Antwort behauptete persönliche Würde sehen. Wie der Bildhauer und der Maler die Sache darstellen, gewinnt sie Sinn und täuschenden Schein, weil die Personen sprechen: aber konnten sie das auch in Strophen aus dem Stegreif thun? *) Möge nun ein früherer Chamäleon, da die Abschriften der Lesbischen Poesie schwerlich verbreitet genug waren, um solche Erfindungen unmöglich zu machen, zu einem ächten Vers des Alkaios: ἰὼν πλοκ' ἀγνὰ μελλιχόμευδε Σαπφῶν, welcher Ausspruch auch damit wirklich verknüpft gewesen sey, den zweiten hinzugebüchtet haben: θέλω τι φειπῆν, ἀλλὰ με κωλύει αἰδώς, um darauf eine Strophe der Sappho zu beziehen, deren ursprüngliche Beziehung nach langem Zeitverlauf bei dem Mangel alles litterärhistorischen Sinns in den älteren Zeiten Niemand wissen konnte, oder mögen beide Aussprüche wirklich, aber nur in anderm als dem später beliebig angenommenen Sinn gewechselt

4) Kl. Schr. 1. 111 (wo Not. 2 B. 4 zu schreiben ist: „welche Athenäus selbst, der sie aus Chamäleon erzählt, mit Recht verwirft,“) A. Denkm. 2, 230 Taf. XII, 20. 21.

worden seyn, oder keines von beiden, so lag doch in der Geschichte wie sie bei Aristoteles und in Kunstwerken gegeben ist, Auffoderung genug nun auch eine Liebe des altergrauen Anakreon zur Sappho und eine Antwort ihrerseits zu erfinden. Daß dann, wie Athenäus dort, wohl nicht ohne die Absicht seine Kritik des Chamäleon zu unterstützen, hinzufügt, Diphilos (von der neuen Komödie) der Sappho den Archilochos und den Hipponax, als Gleichzeitige der Dichterin und gar auch unter sich, zu Liebhabern gab, traf, wie viel Anlaß auch diese Personen an sich zu komischen Erfindungen und Scherzen geben mochten, zugleich auch die pedantische Dichterei der peripatetischen Litteraten mit.

Gründe solcher Art wie sie Bergk, ehe er schrieb und ehe er in der zweiten Ausgabe der *Lyriker* und von neuem in seiner *Anthologia lyrica* 1854 wiederholte ἐθέλοισα, wenigstens hätte bereit haben müssen, meines Wissens aber niemals vorgelegt hat, stellte der Colonel W. Mure of Caldwell auf in seiner Geschichte der Griechischen Sprache und Litteratur, einem für England Epoche machenden, in vieler Hinsicht sehr ausgezeichneten Werk, das auch unsern Philologen weit mehr als bis jetzt sichtbar ist, bekannt zu werden verdient, im 3. Band 1850 S. 290—318. 497—499. Seine Abhandlung aber steht in einem sonderbaren Verhältniß zu der meinigen, indem sie sich nicht gerade gegen das in meiner Ueberschrift klar angegebene Thema, von welchem diese durchaus abhängig ist, richtet, sondern von der Moralität der Sappho überhaupt handelt unter der Annahme, daß auch ich diese vollständig hätte schildern wollen, und indem sie demnach mich als den originator and ablest advocate of this amiable but fallacious theory, this romantic estimate of her character bestreitet, während er übrigens meine Untersuchungen im Allgemeinen durch sein besondres Wohlwollen gar sehr auszeichnet. Diese „romantische Verehrung für den Glanz des edlen Porträts“ scheint ihm einen so üblen Eindruck gemacht zu haben, daß er nun im Gegensatz und nicht ohne Ironie die tiefsten Schatten oder die abschreckendsten Flecken in diesem Bild auf-

zuweisen sucht. Meine Ausführung wird von der Gegenschrift zum größten Theil gar nicht berührt: zwei Dinge die ich auf das strengste auseinander hielt, werden in ihr als ob sie natürlich und nothwendig zusammengehörten, mit einander vermischt. Hätte ich über Sappho allgemein und vollständig schreiben wollen, oder über ihren moralischen Charakter, welchen der Gegner den „populären Organen der falschen Theorie“ gegenüber in sein wahres Licht zu setzen sich ernstlich angelegen seyn läßt, so mußte mein Schriftchen eine durchaus andre Gestalt annehmen. Ich will die Eigenheit nicht besonders empfehlen, bei der Untersuchung eines Gegenstandes sich nur auf die eine jetzt hervorgehobene Seite zu beschränken und andre Seiten desselben, zumal eines bekannten Gegenstandes lieber gar nicht als oberflächlich zu berühren. Es mag oft besser seyn, das Einzelne wenigstens gleich in den Rahmen für das Ganze zu stellen, anzudeuten wie dazu andre Theile sich verhalten und sich gegen den Verdacht zu verwahren als ob einem über diese eine bestimmte Vorstellung abgehe. Doch durfte ich mir wohl schmeicheln, daß ein Mißverständnis wie das nun gegen mich eingetretne nicht leicht zu besorgen sey, da ich wohl die Ode an einen Geliebten und mancherlei Zeugnisse auch bedacht haben mußte, eh ich jene These aufstellte.

Nach der schon erwähnten Vermischung stellt Mure die „zarte Frage über die bestimmte Natur des Umgangs zwischen Sappho und ihren weiblichen Genossinnen (associates)“ als einen andern in seine Untersuchung über den moralischen Charakter der Sappho verwickelten Punkt auf (p. 315). Eine noch lebende außerordentliche und weltberühmte, wenn auch in der neuen Welt unendlich weniger als Sappho in der alten ausgezeichnete Frau versichert, daß sie la curiosité du vice niemals gehabt habe, wie es denn auch bei dem Gefühl dichterischen Berufs, zumal für eine Frau unnatürlich seyn würde; von ihren „Affectionen“, durch welche die verlegte Sitte und die wegen ihrer Tyrannei und Heuchelei von ihr verachtete Convenienz bis zu der Rache eines solchen Leumunds aufgereizt worden seyn muß, zieht sie vor in der Geschichte ihres Lebens zu schweigen. Wer wird ihr nicht glauben wollen? Auch Sappho wird von Mure gegen die späte Nachrede, als sie ein beliebter Gegenstand der Athe-

nischen Komödie und der Biglinge geworden war, daß sie eine „Courtisane“ gewesen sey, so daß ihre Freunde dagegen die Aus-
hülfe suchten, das sey eine andre Sappho gewesen, in Schutz ge-
nommen (p. 282. 291. 299 s. 303): sie war demnach in der
„öffentlichen Meinung des Alterthums nicht eine Courtisane von
Profession, sondern eine Frau von Rang, welche glänzende Talente
und eleganten Geschmack mit licentiöser Freiheit der Gewohnheiten
vereinte“ (p. 297). Dagegen legt er ihr statt des Lasters, wovon die
Französin spricht, das andre bei, das er das Lesbische nennt und in
einem Excurs sehr eigenthümlich beurtheilt. Zunächst muß ich was
dieß Laster betrifft, den Namen selbst bestreiten, der auf das seit
Aristophanes bekannte Wort *λεσβίζειν* sich gründet. Was ich darü-
ber vormals bemerkte (Kl. Schr. 2, 86 f.) ⁵⁾, wird nicht widerlegt
durch die entgegengesetzte Behauptung, daß was nun darunter zu
verstehn seyn soll, eine unter verschiednen Bedeutungen sey (p. 315),
von denen aber schlechthin nichts gemeldet ist. Es ist gegen die
Natur eines terminus technicus zwei ganz verschiedene Dinge zu-
sammenzufassen. Ueber die Sache selbst hätte Mure sicher anders
gedacht, wenn er sich nicht skeptischer als billig gegen die in vie-
lerlei Ausnahmen nicht zu läugnende reine Griechische Liebe von
Männern zu Jünglingen verhielte. Die eben erwähnte Frau macht
darüber, durch Montaigne veranlaßt, einige gute Bemerkungen ⁶⁾.
Erst allmählig ist mir, da der Verfasser sich darüber auszusprechen
vermeidet, klar geworden daß er Alles was darüber aus dem Alter-
thum vorliegt, als Schwärmerei, Phrasen und Worte, ohne Grund
in Natur und Erfahrung ansehen muß. Und hierauf ist nicht ein-
zugehn. Denn weit schwerer als für den Theologen, den welcher an

⁵⁾ Dabei habe ich nur darin zu viel nachgegeben, daß bei Lucian
Dial. meretr. 5, zuerst zwar hier, den Lesbierinnen insbesondre, die von
Mure zum Lesbischen Laster gestempelte Liebe Schuld gegeben werde. Eine
Lesbierin ist zufällig genannt, weil die Lesbischen Hetären zu den berühmten
und vielgenannten gehörten, was bei dem Reichthum und der Volksmenge
der Insel begreiflich ist. Den an den Thesmophorien eingeschloßenen Weir-
bern Athens wirft Aristophanes 211 *ἡλειαν γυναῖκα* vor und daß sie (da
ihnen auch Wein verboten war) unter der Gestalt eines kleinen Kindes ei-
nen Weinschlauch einschwärzten. In der dort auch angeführten Stelle des
Britannicus ist Aristophanem für Aristotelem zu denken.

⁶⁾ G. Sand hist. de ma vie ch. 26.

Gott und Unsterblichkeit nicht glauben kann, zu befehlen möchte es für den Philologen seyn, den welcher nicht an eine Verliebtheit die nicht von Unkeuschheit träumt, noch an ideale Liebe bei den Griechen, irgend wo und irgend wann — und dann gewiß auch nicht an ideale Auffassung und Formen der Kunst, die auch bei ihnen allein und zuerst aufgekomen, die aber auch von einigen andern Europäischen Nationen, nicht von allen, auf einer gewissen Stufe der Bildung nachgefühlt und nachgeahmt worden ist — glauben will, zu seinen Ansichten herüberzuziehen. Mure macht mir zum Vorwurf, daß ich die von mir der Sappho abgesprochne, nach ihm „durch sie functionirte“ Liebe der andern Art als einen Gegenstand so viel größeren Hasses und größerer Verwerflichkeit betrachte als die Liebe unter Männern. Er selbst würde, wenn sich in solchem Fall Schatten oder Grade des Lasters gegen einander abwägen ließen, nicht anstehn, die von der Sappho functionirte von beiden für die am wenigsten beleidigende in der Idee (in idea) und unter allen Umständen in Betreff der bezüglichen Lage der Geschlechter in Griechenland für die bei weitem am meisten verzeihliche zu erklären. Auch sey es wahrscheinlich den meisten Männern, die während des letzten halben Jahrhunderts viel in der Welt gelebt haben bekannt, daß zu verschiednen Epochen dieser Periode das „Lesbische Laster“ nicht nur in größerer oder geringerer Ausdehnung in verschiednen Europäischen Hauptstädten geherrscht, sondern in fast jedem solchen Fall unter seinen Eingeweihten Frauen von ausgezeichnet verfeinerten Manieren und eleganten Talenten gezählt habe ⁷⁾. Er sagt nicht, ob diese Eingeweihten (votaries) aus dem high life auch in einer Genossenschaft stadtkundig zusammentraten und in Briefen oder Gedichten ihrer Leidenschaft vollen Ausdruck gaben, wie nach ihm Sappho, und diese dann auch veröffentlichten, um durch sie in den schöngeistigen Kreisen ihren Platz einzunehmen. Daß Gefühl und Ansicht

7) Gerade entgegengesetzt ist eine Erfahrung aus der Blüthezeit der Herrschaft der Romantik unter uns, als sie die erregbare Jugend auf die verschiedenste Art bewegte, daß in mehr als einem kleinen sittenstrengen Kreise zwei Freundinnen so unzertrennlich und einander so unentbehrlich waren, daß man in der Gesellschaft sich zuweilen zulächelte über diese Verliebtheit, während ein niedriger Verdacht unmöglich gewesen wäre.

im Alterthum durch alle Zeiten des Sittenverderbnisses herab entgegengelegter Art gewesen sind, können schon die von mir S. 121 angeführten Stellen beweisen. In den unächt Lucianischen Hetären-gesprächen (5) wird eine vor der andern roth, als diese ihr vorwirft daß sie dem Gerücht nach sich einer reichen Lesbierin hingebe. In Ansehung dieser Verirrung ist auch W. M. Becker in seinem Charikles mit mir einverstanden, „daß nach der Lebensweise der Griechischen Frauen von großer Verbreitung eines solchen Lasters nicht die Rede seyn könne, daß dessen einzelnes, in jeder Zeit und bei jedem Volke denkbare Vorkommen kein wesentlicher Zug in einem Bilde Griechischer Sitte sey.“⁸⁾ Lesbos in dieser Hinsicht in einen schlimmern Verdacht zu nehmen als einen andern Theil von Griechenland und vor vielen andern Ländern, fehlt es an Gründen und Zeugnissen durchaus. Was aber Griechenland im Allgemeinen betrifft, so sind der mir entgegengesetzten Gründe zwei. Der eine besteht in dem Platonischen, dem Aristophanes im Gastmal in den Mund gelegten Mythos von Doppelmenschen. Darüber will ich nur auf das früher Bemerkte (Al. Schr. 2, 84. 85) zurückweisen: denn ich fürchte nicht daß in Deutschland wenigstens ein einziger Kenner des Platon zugestehn wird, daß aus Platonischen Mythen über Urmwelt und Urzustände, direct oder indirect, große Folgerungen und Anwendungen auf die Geschichte gegen die Geschichte gemacht werden dürfen.

Doch der erste Grund, welchem der Platonische Witz wohl nur als Stütze angelehnt werden sollte, ist daß „in den Werken der Sappho selbst sehr vertraulich und nachsichtig auf das fragliche Laster angespielt zu seyn scheine (because the practices in question appear to us to be very familiarly and indulgently alluded in the works of Sappho herself.) Ueber ein hierbei vorkommendes Mißverständniß muß ich mich insbesondre verwahren. Der Excurs beginnt nämlich mit den Worten: Welcher, while admitting the Lesbian vice to form a subject of frequent allusion with satirical writers of every historical period of

8) Th. 1 S. 376, in der von K. F. Hermann besorgten Ausgabe Th. 2 S. 226.

antiquity, denies any general prevalence of that vice in any part of Hellas at any period: he even appears to doubt its having existed, either in the circle of Sappho, or indeed in any other quarter but in the writings or the imaginations of those satirical authors. Wer meine Abhandlung mit Unbefangenheit liest, wird nichts darin finden was dazu berechtigte zu wähnen, daß ich hinsichtlich des Kreises der Sappho nur im Zweifel sey und von scheinen spreche, da ich vielmehr den Verdacht gegen Sappho ohne ihren Kreis nur zu berühren, gegen den, von ihr abgesehen, nicht einmal ein Verdacht vorlag, aus der Unkenntniß der geschichtlich wirklichen Zustände und der durch sie bedingten Sitte und Menschennatur zu erklären suche. Die Verworfenheit in andern Kreisen habe ich durch Zeugnisse nachgewiesen als wirkliche, nicht als Einbildungen satyrischer Schriftsteller. Endlich habe ich auch nicht sagen können, daß diese in jeder Periode des Alterthums, also auch in der ältesten häufig vorkommen, da sie aus dieser in der That gänzlich fehlen: so in der Theogonie, deren Dichter sehr übel auf die Weiber zu sprechen ist, bei den Jambographen und den Komikern, aus denen viele Grammatiker gerade dergleichen zu excerpiren nicht verfehlt haben würden. Eine oben erwähnte Stelle des Aristophanes macht eine Ausnahme.

Unter den seyn sollenden Beweisstücken aus den Ueberresten der Sappho steht natürlich die oben von mir besprochene zweite Ode oben an und das Gedichtchen an Atthis wird hinzugefügt, das vollständig scheint, wie solche kurze Liedchen, ganz wie nachher die Ansprachen im elegischen Distichon, sehr üblich gewesen zu seyn scheinen. Ich werde auf beide zurückkommen, muß aber hier auf das bestimmteste der Behauptung widersprechen, daß „Sappho in verschiedenen Stellen gewisse von ihren weiblichen associates in Ausdrücken von nicht geringerer wollüstiger Leidenschaft anrede, als die sie gegen die männlichen Gegenstände ihrer Anbetung (der Plural beruht auf Vermuthung) anwende“ (p. 316). Dem unbestimmten in several places, wofür nur die zweite Ode übersetzt wird, entspricht das gleich darauf in Bezug auf Atthis Bemerkte, daß Sappho bei dieser „und andern Gelegenheiten ihren Gefüh-

len von Mortification und Eifersucht gegen eine in der Liebe einer vorgezogenen Mätresse (favourite mistress) vorausgesetzten Nebenbuhlerin einen gleich kühnen Ausdruck gebe.“ Die zum Beweis der andern Gelegenheiten citirten Fragmente sind: ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα καλὰν ἀμοιβάν, und daß die Eifersucht die Andromeda als Lehrerin, zu welcher Althis übergeht, treffe, ist deutlich, jedenfalls aber in diesen Worten nicht einmal so viel ausgedrückt als in den andern an Althis selbst gerichteten, und dann: Πολλά μοι τὰν Πολύνακτος παῖδα χαιρῶν, ein alltäglicher Gruß. Da andre Lieblingsmätressen in den Fragmenten nicht aufzutreiben waren, so läßt es sich in der That nur aus dem äußersten Grade von Präsumption erklären, wenn der Vf. vorher schon ohne Citate herauszuwagen fast alle Fragmente für wollüstig erklärt (p. 291), oder daß sie mit wenigen Ausnahmen die zarte Leidenschaft ausdrückten, die in einer oder der andern Gestalt (zu Männern oder zu Mädchen) das Thema ihrer gesammelten Werke ausmachten und sie bis zu dem Uebermaß der ersten Ode beherrschte (p. 279). Bei solchen Behauptungen eines Kritikers ist es unmöglich nicht zu erstaunen. Unter 161 gesammelten Fragmenten sind kaum zehn, in welchen Liebe, Aphrodite, Eros nur genannt werden und auf unverfängliche Weise vorkommen. Ein paar sehnfüchtige Volksliedchen, die hinzukommen, sind allerdings nicht tugendhaft, und nicht mitgezählt sind auch Anreden an die Schülerinnen wie:

ταῖς νῦν ἐταῖραις
ταῖς ἐμαῖσι τέρπνα κάλως αἰίσω.
ταῖς κάλαις ὕμνῳ τὸ νόημα τῶμον
οὐ διάμειπτον.

oder ein Lob der einen oder der andern wie:

Ἦρων ἐξεδίδαξ' ἐκ Γυάρων τὰν τανυσίδρομον.

Εὐμορφότερα Μνασιδίκᾳ τᾶς ἀπάλας Γυρίνως κτλ.

Im Verhältniß der wenigen Fragmente ist groß die Zahl derjenigen, welche bedeutende alte Mythen angehn oder gute und verständige Gefinnungen ausdrücken, oder Lehren wie sie gerade für diese Schule paßten. Eine ganz andre in ihrer Art gewiß auch nicht zu verachtende Schule müßte die gewesen seyn, in deren (dann schwerlich

choriambischen) Omonen ⁹⁾ „Tiefe oder Präcision des moralischen Elements, — die ernsthafteren oder dunkleren Gemüthsstimmungen, Tapferkeit, Ausdauer, Resignation“ (p. 320) Platz finden konnten.

Um zwischen Liebe und Laster in den Worten der Dichterin zu unterscheiden, liegt es nahe vor Allem die äußeren Verhältnisse wohl in das Auge zu fassen. Mure ist darin mit mir einverstanden daß Ovid, wohl kundig aller Phantasie, Innigkeit, Leidenschaft und Genüsse der Liebe, in dem Brief an Phaon die beste Geschichtsquelle für sie sey. Er erklärt ihn zugleich als „das authentischste Organ des Theiles des kritischen Publicums, welches die strengste und ungünstigste Ansicht von ihrem Charakter faßte und im Wesentlichen dieselbe, in welcher sie von ihm dargestellt werde“ (p. 303. 314. 298.) ¹⁰⁾. Mit dieser Geschichtsquelle ist was wir sonsther wissen oder mit Grund vermuthen können, in Verbindung zu setzen. Nach Ovid also war Phaon, welchen sie so kläglich liebte, wie Plautus sagt (Mil. glor. 14, 6, 36), den sie oftmals zum Inhalt ihrer Lieder machte, wie wir aus Paläpbat wissen (49), ihr gleichsam entflohen, vermuthlich nach Syrakus (arva Aetnae 11). Ein Jüngling in der ersten Blüthe, von der wunderbarsten Schönheit (21—24. 85—94), war von ihrem Gesang und ihrer schon weithin berühmten Poesie und Kunst hingerissen worden: sie selbst war nicht

9) Bemerkungen über diese enthält meine dem Gegner, wie es scheint, nicht bekannt gewordne Recension der von ihm zu Grund gelegten Ausgabe der Fragmente von Neue (1828). Kl. Schr. 1, 121 ff.

10) Nur als eine bedauerliche Verirrung kann ich es ansehen, daß Schneidewin (der liebe, vortreffliche Mann) die Unächtheit des 15. Briefs zu zeigen suchte, im N. Rhein. Mus. 1843 2, 138—144. Hätte er sich in das was wir von der Sappho wissen und errathen können und in den Inhalt, die poetische Einheit und die Einzelheiten des Briefs tiefer hineingedacht, so konnte er mir unmöglich die Meinung, daß Ovid den Stoff aus den Gedichten der Sappho selbst geschöpft habe, obenhin mit dem einzigen Grunde streitig machen, daß „Phaon in den Gedichten der Sappho gar nicht vorkomme und nicht vorgekommen seyn könne“ (was auf einem stark verfehlten Gedanken Müllers beruht, s. Kl. Schr. 2, 137. Bernhardt 2, 489. Mure p. 274). Das Urtheil Bernhardtys über den Brief in der Röm. Litter. 2. Bearbeitung S. 450 zähle ich zu den raschen, ungerechten und wegwerfenden, verdrieslichen, woran es in seinen hochverdienstlichen überreichen Litteraturwerken nicht fehlt. Der Stoff aus den Sapphischen Liedern selbst und was der Alexandrinischen Kunst angehört, auch die der Zeit angehörige rhetorische Färbung und die eigne Ovidische Triviolität lassen sich fast durchgängig leicht unterscheiden.

Mus. f. Philol. N. F. XI.

schön, klein, nicht weiß (31—35) ¹¹⁾ und weit über die Jugend hinaus.

At me cum legeres etiam formosa videbar:

unam jurabas usque decere loqui.

cantabam, memini — meminere omnia amantes —

oscula cantanti tu mihi rapta dabas.

Das Verhältniß wurde das engste, bis Phaon es brach, ohne Abschied zu nehmen. Dieß vielleicht, da er nicht als roh und gemein zu denken ist, weil es auch innerlich zu bedeutend gewesen und sie viel zu heftig in ihrer Liebe war, um den Versuch zu machen es in Ruhe mit zärtlichem Lebewohl und einem Liebesandenken aufzulösen (99—106). Es mochte dem jungen Mann, nachdem es lange gedauert hatte (some years denkt Mure p. 280), peinlich geworden seyn: er hatte wohl längst sich mehr lieben lassen als geliebt, womit sie, wenn er nur zurückkehrte, zufrieden seyn zu wollen erklärt (96), indem sie ihn an die genossenen Freuden, Grotten und Waldwiesen erinnert (123—148). Mir ist es nicht zweifelhaft, daß an Phaon unsre erste Ode der Sappho gerichtet ist, die es bestätigt, was Doid andeutet, daß ihre Poesie den Reizen zu Hülfe kam (193—196). Sie erzählt daß in der Verzweiflung ihres Schmerzes eine Nymphe ihr gerathen vom Leukadischen Felsen Heilung zu suchen und mahnt den Phaon nicht Ursache ihres Todes zu seyn (161—192), steigert noch zum Schluß ihr Flehn um seine Wiederkehr und fodert daß er ihr wenigstens sage daß sie dem Felsen zuweilen könne. Dieß kann Doid aus der Attischen Komödie geschöpft haben: aber es ist weit wahrscheinlicher, daß diese selbst schon von einem Sapphischen Lied ausgieng, worin sie, der ein Gott gegeben zu sagen was sie litt, von der alten Sage von der Heilung der Liebe, die der Leukadische Apollon durch den glücklichen wie durch den tödtlichen Sprung von seinem Felsen herab in das Meer gewährte, in derselben Weise, nur unendlich ergreifender Gebrauch gemacht hatte. ¹²⁾ Phaon kam nicht zu ihr zurück: aber wenn

11) Max. Tyr. 24 p. 472 Reisk. Σαπφούς τῆς καλῆς (οὕτω γὰρ αὐτὴν ὀνομάζων χαίρει διὰ τὴν ὥραν τῶν μελῶν καὶ τοὶ μικροὶ οὖσαν καὶ μέλαιναν).

12) Wenn ich es Kl. Schr. 2, 110 ff. unentschieden lassen wollte,

wir im Parischen Marmor ein Jahr bezeichnet sehen, in welchem Sappho nach Syrakus gieng, so werden wir wohl, bei der Tiefe ihrer Leidenschaft, die an die Stärke der Liebe in einigen Mädchen der Volksage bei Stesichoros und einigen älteren Sagen von heroischen Frauen, wenn auch immerhin in einem ganz andern Verhältniß zu dem Mann als das dieses genialen Weibes war, erinnert, unbedenklich annehmen daß sie nur Phaon wegen dorthin gereist war. Auch darauf scheint Ovid anzuspielden (51):

Nunc tibi Sicelides veniunt nova praeda puellae:
quid mihi cum Lesbo? Sicelis esse volo. ¹³⁾

Ehe es zu diesem Aeußersten kam hatte die Leidenschaft sie über große Bedenken und Hindernisse hinausgetrieben. Das Verhältniß konnte nicht geheim bleiben, von einem Fremden wurde ihr Phaon

ob man den Leukadischen Sprung als wirklich erfolgt zu denken habe oder nicht, so war es mir, als ich zwölf Jahre später über die Neue'sche Ausgabe berichtete, längst klar geworden daß er eine Dichtung sey, Kl. Schr. 1, 110. Daß eine so einfache und glückliche Erfindung zur Anekdote wurde, die selbst Horaz berührte und nachsprach, hat durchaus nichts Befremdliches. More, der den Verlauf der Jahrhunderte und die Gewohnheit der Alten in Bezug auf gefällige Anekdoten aus dem Leben berühmter Personen anders ansieht, behauptet, die populäre Meinung wenigstens seit Menander sey für die Wirklichkeit p. 280. Darin kann ich ihm nicht beistimmen, da vielmehr Menanders eigner Ausdruck, nach dem ganz gewöhnlichen Sinn des Wortes οὐ λέγειαι πρῶτον Σαπφώ Sage oder Fabel andeutet, πρῶτον obenein, daß er die Sache obenhin nehmen wollte. Viel weniger kann ich glauben, daß die Komödie auf Caricatur sich beschränkt und nichts ganz erdichtet habe, daß sie einer historischen Basis bedurft hätte, um die Sappho wegen des Phaon nach Leukas zu führen (p. 302). Basis genug war ein Gedicht, worin sie davon sprach, genug selbst auch ohne das die unglückliche Liebe, die sie in vielen aussprach, weil eben der höchste Grad von dieser und Leukas durch allbekannte Sagen verknüpft waren. Spricht der W. doch selbst von einer fantastic mythology of the Comic Muse (p. 277). — Von einem mythischen Phaon in Lesbos kann nicht die Rede seyn (p. 281). Nur an den wirklichen Phaon hat die Laune unbedeutende Fabelei angeknüpft. Ob aber Phaon der wirkliche Name des Geliebten gewesen sey, ist zweifelhaft, da er ihm gar wohl, gewiß nicht von den Lesbiern, aber von der Dichterin selbst in der Poesie beigelegt seyn konnte, der ihr Licht war: denn Φάων klingt an an die Namen Παῖθων und Ηάων, Ηάων, einen alten Namen des Helios. Den Namen in den Gedichten behielt natürlich die Nachwelt bei, der der wirkliche nicht bekannt war.

13) Daran denkt auch Grote Hist. of Greece 3, 121, der zugleich mit Recht bemerkt, es sey wahrscheinlich etwas Merkwürdiges gewesen was bewog dieß Ereigniß auszuzeichnen. Merkwürdig genug war es daß die berühmte Frau, deren Lieber an Phaon das größte Aufsehn machten, diesem zu Liebe Lesbos und ihre berühmte Schule verließ und nach Syrakus zog.

Fortreifen gemeldet (*fugiant tua gaudia* 109), sie hatte eine Tochter: *accumulat curas filia parva meas* (70), zu der sie in erhaltenen Versen sagt, im Hause des Musenverkehrs zieme nicht Wehklage (Apollon liebt sie nicht) und dabei, daß sie für ihre schöne geliebte Kleis nicht ganz Lydien nehmen würde. Damals also war die Gesangschule noch nicht durch das unglückliche Verhältniß gestört oder aufgelöst. Der Gatte war ohne Zweifel todt, und aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor der Gründung einer Gesangschule, *μουσονόλος οἰκία* (Gynäkonitis bei Müller ist ein sehr ungeeigneter Name) in Mitylene, da sie in Eresos zu Hause gewesen zu seyn scheint. Ihre Eltern hatte sie nach Doid (61) im zwölften Jahre verloren. Von dem Gatten kennen wir nicht den wirklichen Namen, sondern nur den von grobem Spott und Wortwitz der Caricatur erfundenen, Perikolas, herfürmend aus Andros. Auch von ihrem Bruder Charaxos hatte sie wegen Phaons bittere Feindschaft zu leiden; ihn hatte sie früher stark angegriffen wegen eines andern sehr unregelmäßigen Verhältnisses, da er die schöne Rhodopis aus Aegypten mitgebracht und geheirathet hatte (63—68. 117—20), wenn nicht diese Rache des Bruders von einer litterarisch gelehrten Combination herrühren sollte, da zumal auch die Zeitrechnung sie unwahrscheinlich macht.¹⁴⁾ Die Schule war besucht gewesen von einem Schwarm, von hundert Mädchen aus Pyrrha, Methymnä und andern Lesbischen Städten, die sie ohne Vorwurf liebte (15—19), die ihr den üblen Ruf zuzogen (201). Das Letzte setzt Doid aus späterer Litteratur hinzu, in Mitylene, zur Zeit, konnte der Ruf nicht aufgekomen seyn, das beweist schon was unmittelbar vorhergeht und was auf den Vers *Lesbides infamem quae me fecistis amatae* folgt:

*Lesbides, aequoreae nupturaque nuptaque proles,
Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra —*

desinite ad citharas turba venire meas.

Weitläufig wäre es in das Allgemeine über Ehestand und Bräute

14) Böckh zum Marmor Par. ep. 36. *Meine Kl. Schr.* 2, 82, 125. *Mure* p. 288 s.

bei den Griechen, daß auch die Lesbischen Aeoler dieser noch nicht verweirlicheten und übercivilisirten, entarteten Zeit (Tyrannenhöfe etwa ausgenommen) nicht ausschließt, einzugehen. Aber sprechend genug sind die Verse der Sappho, welche die Braut einem Apfel auf unerreichbarer Spitze des Astes vergleichen:

Οἶον ἐν' ἀκροτάτῳ ἐρεῦθεται ἄκρῳ ἐν' ὕδαρ
 ἄκρον ἐν' ἀκροτάτῳ· λελάθοντο δὲ μαλοδόροντες,
 οὐ μὲν ἐκλελάθοντ', ἀλλ' οὐκ ἐδύναντ' ἀφίκεσθαι. ¹⁵⁾

Die Lesbierinnen die sich bei der Dichterin versammelten (desinite ad citharas turba venire meas), vermuthlich um für die Chöre der Epithalamien, vielleicht auch verschiedener Götterfeste, wie der Artemis, der sie die Namen Ἀρίστη, Καλλιόστη gab (Paus. 1, 29, 2), eingeübt zu werden, wollten auch Bräute werden oder waren ehrfame junge Bürgerfrauen, die vorher diese Schule besucht hatten. Chöre von Sappho im Temenos der Ghegöttin Hera, vermuthlich am Feste der Kallisteia aufgeführt, sind bekannt. ¹⁶⁾ Einzelne, die ihr besonders lieb waren, deren Talent sie anzog, deren jugendliche Schönheit und Anmuth sie entzückte, manche namentlich die durch ihren großen Ruf auch von auswärtigen Städten herbeigezogen worden waren, bildete sie aus in Musik und Dichtkunst: Freundinen war der Name für Alle, und die Gaben der Musen schafften der Meisterin Ansehn: αἱ με τιμίαν ἐποίησαν ἔργα τὰ σφά δοῦσαι, sagt sie, und μνάσασθαι τινά φαμι καὶ ἵστικρον ἀμύμων. Phaons Flucht änderte Alles, die Schülerinnen waren ihr gleichgültig (15—20), ihr Geist zu dichten unfähig (195—198), sie gab sich der Trauer ganz hin und setzte sich über die Gesellschaft und das Aufsehn weg (73—78. 111—122):

Non veniunt in idem pudor atque amor: omne videbat
 vulgus, eram lacero pectus aperta sinu.

15) Nicht auf eine ähnliche Stelle bezieht sich Himerius Or. 1, 16, wie Müller Or. Litt. 1, 323 sagt; sondern dieselbe legt er aus: Σαπφούς ἦν ἄρα μὴλῳ μὲν εἰκάσαι τὴν κόρην, τοσοῦτον χαρίσασθαι τοῖς πρὸ ὥρας δρεψασθαι σπινθούσιν, ὅσον ἄκρῳ τοῦ δακτύλου γεύσασθαι τῷ κατ' ὥραν τρυγᾶν τὸ μῆλον μέλλοντι τηρεῖσαι τὴν χάριν ἀκμάζουσιν.

16) Kl. Schr. 1, 112.

Sie folgte dem Treulosen endlich über das Meer nach; was weiter aus ihr geworden, ist gänzlich unbekannt.

Das Außerordentliche dieser durch geistige, poetische Sympathieen des jungen Manns verstärkten Leidenschaft und die Tiefe der unglücklichen Liebe müssen bemessen werden nach dem Eindruck den der, nach dem Recht großer Dichter, offne und ergreifend wahre Ausdruck derselben in einigen Liedern auf die alte Welt gemacht hat, nicht auf die lobenswertheste Art zwar auf die Athensischen Komödiendichter, die sich mit keiner andern geschichtlichen Person so viel als mit ihr und ihrer Liebe zu Phaon beschäftigt haben, wie Mure bemerkt (p. 274), aber auf alle richtig fühlenden Leser, wie man noch an den Römern sieht. Diese Erscheinung ist so selten als Geist, Kunst und Ruhm dieser Frau im Alterthum einzig sind. Ob mit der Fähigkeit und Erfahrung einer so ernsthaften Liebe, einer Witwe, einer Schulsorleiterin, wechselnde Liebschaften, vor- oder nachher, wohl vereinbar gedacht werden sollen, mag verschieden beurtheilt werden. Gewiß aber ist es daß in der alten Litteratur außer Phaon weder von einem Geliebten ¹⁷⁾ noch vielen Liebhabern der Sappho eine Spur aufgefunden worden ist, nicht einmal aus der Komödie. Auch genügen in Verbindung mit einander die in vielen ihrer Lieder ausgesprochne Liebe zu mehreren jungen Freundinnen und die in andern glühende Leidenschaft zum Phaon, Beides im Alterthum gleich auffallende, ja vielleicht einzige Erscheinungen, indem man die eine nicht verstand und aus der andern beliebige Folgerungen machte, um sich zu erklären wie die Menge veranlaßt werden konnte die Sappho als eine Hetäre zu nehmen, welche dann von Gelehrten

17) Daher kann ich die Worte p. 280: who at least obtained in the popular tradition the chief and longest sway over the affections of Sappho, nicht für begründet halten. Mit Unrecht ist behauptet p. 309, es sey aus ihrem eignen Geständniß in der ersten Ode hinlänglich klar daß diese Liebe nicht die erste derselben Art sey, deren Pein und unter Aphroditen's Schutz volle Befriedigung sie erfahren habe. Der wiederholte Beistand bezieht sich auf den einen Phaon, der in den paar Jahren, die der Verfasser selbst dem Verhältniß zutraut, öfter erkaltet war und zu ähnlichen Liedern schon vorher Anlaß gegeben haben mag. Gegen den Charakter der Aphrodite wäre es den Unterschied zwischen Personen und Fällen ängstlich bemerkbar zu machen, aber der des schönen Unhlieds schließt es aus nur daran zu denken.

für eine Andre, Gleichnamige ausgegeben wurde. Hiernach¹⁸⁾ sind, wie es scheint, auch die Worte Doids zu beurtheilen (77):

Cui colar infelix aut cui placuisse laborem?

ille mei cultus unicus auctor abest.

Molle meum levibusque cor est violabile telis;

et semper causa est, cur ego semper amem,

sive ita nascenti legem dixere Sorores,

et data sunt vitae fila severa meae,

sive abeunt studia in mores artisque magistra

ingenium nobis molle Thalia fecit.

Daß dem Doid die Leidenschaftlichkeiten an Phaon genügten um von ihr zu sprechen wie er andern Orts thut, ¹⁸⁾ ergibt sich schon aus der Art wie er deren der Sapphischen Kunst zuzutrauenden Ausdruck dort nach seinem eignen Geschmack ausbeutet und entstellt (47—50). Daß Mure seine Ansicht mit dem Doidischen Brief in völliger Uebereinstimmung denke, ist oben bemerkt worden. Aber nach seiner offenbar nicht zutreffenden, sondern ganz unrichtigen Meinung stellt er sie dar als „eine Geweihte (votarie) der Liebe und Lust um ihrer selbst willen, und die, entfernt die Huldigung des andern Geschlechts zu Geldgewinn zu verwenden, bereit war jede weltliche Rücksicht, das Leben selbst als Preis der Gegenseitigkeit in den Gegenständen ihrer Neigung zu opfern.“ Ich hatte die Heloise genannt und zu bedenken gegeben wie Tatian diese wohl genannt haben würde (Rl. Schr. 2, 123). Mure stellt ihr Maria von Schottland zur Seite, was ich nicht thun würde, und zeigt daß, wie deren (auch der Heloise) Schandflecken der kritische Geschichtschreiber an das Licht ziehe, auch die modernen Apologeten der Sappho nicht so ängstlich besorgt seyn sollten ihre Liebe zu Phaon als injuriös für ihren Credit zu beseitigen (p. 296). Dieß thun sie nicht. Aber auch der Widerspruch mit mir selbst, der mir

18) A. A. 3, 331 quid enim lascivius illa? Rem. Am. 761 Me certe Sappho meliorem fecit amicae: Nec rigidos mores Teia Musa dedit. Tr. 2, 2, 363:

Quid nisi cum multo Venerem confundere vino
praecepit lyrici Teia Musa senis?

Lesbia quid docuit Sappho nisi a mare puellas?
tuta tamen Sappho, tutus et illo fuit.

p. 314 vorgeworfen wird, ist ungegründet. Denn wenn ich S. 120 von Doid bemerkte, daß er vielleicht, ohne für sich selbst zu mißverstehen, zweideutig von der Mädchenliebe gesprochen habe, so hebt dieß seine Glaubwürdigkeit im Uebrigen nicht auf. Und alles Uebrige und diese hielt ich eben so sehr aus einander als sie hier vermischt, Liebe und Laster gleich gestellt werden.

Diese Darstellung ist nicht Geschichte, macht keineswegs den Anspruch die ganze Wahrheit an das Licht zu ziehen. Aber sie lehnt ihre Vermuthungen an dargelegte Zeugnisse oder Gründe an und ist nicht mit der inneren natürlichen Wahrscheinlichkeit noch mit dem Geschichtlichen der Zustände in Widerspruch. Darum kann sie dienen die entgegengesetzte Auffassung abzuwehren, die sich auf nichts Gegebenes, sondern auf eine unkritisch zu nennende Auslegung zweier Fragmente der Sappho und auf willkürlich gemachte baare Voraussetzungen gründet.

Ein Wort sey hier noch erlaubt über die Bruchstücke welche die Mädchenliebe angehn. Von der zweiten Ode vermute ich daß sie veranlaßt ist durch die Heirath einer geliebten Schülerin. Bei dem Gedanken daß sie diese nun auf immer verlieren und einem Manne, den sie beneidet, überlassen soll, erwacht in der Dichterin noch einmal lebhaft das Entzücken womit sie immer sie angesehen hat; es mag auch eine Huldigung, Preis der Schönheit in dem hohen Ausdruck dieses Entzückens versteckt seyn. Der Schluß, Alles muß ertragen und überwunden seyn, würde hiernach vermuthlich in den Anfang zurücklaufen. Eben so ist die Liebe zur Althis ausgesprochen in dem Augenblick als diese sich von Sappho abwendet und einer anderen Lehrerin anschließt:

*Ἔρος δὴν' τε μ' ὁ λυσιμέλης δύνει,
γλυκύπικρον ἀμάχανον ὄρετον,
Ἄττι, σοῖ δ' ἔμεθεν μὲν ἀπήχθετο
φροντισίην, ἐπὶ δ' Ἀνδρομέδα νύτῃ.*

Dieselben Personen:

Ἡράμαν μὲν ἔγω σέθεν, Ἄττι, πάλαι πότα

Ἐξει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοίβαν.

In dieses oder ein ähnliches Verhältniß passen auch die Worte:

ἔμεθεν δ' ἔχεσθα λάθαν.

ἢ τιν' ἄλλον
μᾶλλον ἀνθρώπων ἔμεθεν φίλεισθα;

Und wie dagegen denkt sich Mure Sappho und ihre Schule? Er bemerkt (p. 290), die Frage sey von zu großer Wichtigkeit und Interesse, da sie den Charakter nicht bloß einer einzelnen Dichterin, sondern die ganze Griechische Nation, ihre Sitten und Literatur während dieser Periode angehe, um sie zu übergehen ohne einen Versuch den trügerischen Gesichtspunkt, in welchen sie durch mich und Andre gestellt worden sey, zu berichtigen. Ueber die Dichterin selbst lesen wir dieses Urtheil (p. 291): „Von einem natürlich glühenden und reizbaren Temperament, scheint sie von ihren frühesten Jahren mehr zu den Genüssen denn zu den Pflichten, viel weniger zu den Einschränkungen des Griechischen weiblichen Lebens gewöhnt worden zu seyn. Ihre Haupt- oder einzigen Beschäftigungen waren die Uebung und Schaustellung ihrer glänzenden dichterischen Talente und eleganten Annehmlichkeiten; und ihre wollüstigen Gewohnheiten sind bezeugt durch fast jedes erhaltne Fragment ihrer Gedichte. Ihre Empfänglichkeit für die Leidenschaft der Liebe bildete vor Allem den herrschenden Zug ihres Lebens, ihres Charakters und ihrer Muse. Ihre Nachgiebigkeit indessen gegen diese wie jede andere Lust, sinnlich oder geistig, während sie alle moralischen Einschränkungen auf Null setzte, war bezeichnet durch ihre besondre Geschmacksverfeinerung, die jede Annäherung zu niederen Excessen oder Lasterhaftigkeit ausschloß.“ Noch vor diesem zum Theil ganz neuen Bericht über Sappho, ihre Jugendjahre, den Inhalt „fast jedes“ ihrer Fragmente, ihre wollüstige Natur (die sonst nicht immer mit einem leicht bewegten Herzen oder auch einer tiefen und dauernden Leidenschaft verbunden ist) lesen wir schon vorher und nachher Schilderungen der Schule, die weit mehr neu, ja im eigentlichen Sinn ganz unerhört sind und nur aus dem merkwürdigen Vorurtheil über das „Lesbische Laster,“ das von ihr, wie verbreitet es auch sonst gewesen seyn möchte, den Namen gehabt haben soll (p. 315), geflossen seyn können. Ich muß die erste Stelle hier wörtlich auf-

nehmen (p. 279): „Es erhellt mit Bezug auf die vereinigten Quellen (Biographen — aber welche Biographen doch? — und ihre eignen Werke, d. i. die Bruchstücke daraus) daß der Glanz der Talente und der Reiz der Conversation der Sappho um ihren Wohnsitz in Mitylene von allen Seiten Griechenlands eine Anzahl Weiber von Geschmack und Treiben dem ihrigen gleich versammelt hatten, welche eine Association oder Club von dem Betriebe jeder Art von raffinirtem und elegantem Vergnügen, sinnlich oder intellectuell, geweihten Frauen bildeten. Die jüngeren Mitglieder der Schwesternschaft sind auch dargestellt als die Zöglinge ihrer mehr vorgerückten Genossinnen, besonders der Dichterin, in den Künsten der Musik und Poesie und vor Allem, wie es scheint, in der der Liebe. Dieß ist eine Institution zu welcher keine Parallele sich in irgend einer Periode der Griechischen Geschichte darbietet. Ihr bestimmter Charakter oder der der unter ihren Mitgliedern bestehenden Beziehungen hat daher die Commentatoren über Leben und Charakter der Sappho mit Stoff zu einer großen Mannigfaltigkeit speculativer Discussion versehen, worauf im folgenden Acht genommen werden soll.“ So haben wir also eine Schwesternschaft von ungezwungenen Gewohnheiten (p. 300), „eine lesbische Association (associales werden gewöhnlich die Freundinnen genannt) von unbegrenzter Freiheit und Unabhängigkeit der socialen Gewohnheiten, die selbst von ihren wärmsten Apologeten anerkannt“ seyn sollen (p. 304). „Schon der Name des lesbischen Lasters läßt stark vermuthen daß in einer weiblichen Association schon darum weil ihr Hauptobject war der Liebe und dem Vergnügen nachzujagen, wahrscheinlich auch jene excentrische Varietät der Leidenschaft nicht ausgeschlossen war“ (p. 316); „eine Association unter dem Vorsitz der Sappho, die eine Schule nicht bloß der Poesie und Musik, sondern der Liebe und jeglicher Varietät wollüstigen Triebes war“ (p. 306). „Junge unverheirathete Weiber aus Jonischen und Attischen Städten, mit Verlegung der Geseze weiblichen Anstands worin sie dort erzogen waren, verließen die Heimath und das väterliche Haus um der Matrone zuzulaufen die eine solche Aufführung aufgemuntert hatte“ (p. 307). Selbst Erinna, von Dorischen Eltern, welche die in Vollendung

dem Homer gleich gefestete Spindel gedichtet hatte und mit neunzehn Jahren starb, muß „glühendes Temperament mit poetischem Genius gleich der Sappho, verbunden haben und sich verzehrt haben im Kummer über das mütterliche Verbot der freien Theilnahme an dem Treiben der Lesbischen Königin der Liebe und ihrer joyeuse compagnie“ (p. 306.) „Und hätte während der blühenden Zeitalter der Griechischen Lyrik gleiche Sittenfreiheit durch ganz Griechenland geherrscht, wie in Mitylene, wäre in jeder wohlhabenden Stadt eine weibliche Association wie die von Sappho gestiftete und gleich ihr von einer glänzenden Dichterin präsidirt gewesen, so würden ohne Zweifel die Anspielungen auf das Lesbische Laster viel häufiger vorkommen“ (p. 498).

Wäre an diesem ganz allein aus Mißverständnissen verschiedener Art, wie ich nicht anders urtheilen kann, erwachsenen Lasterbund, dieser Sapphischen Association ein Schatten von Wahrheit, so könnte sie zu der Note meiner Abhandlung S. 88 hinzugefügt werden, etwa zur Seite des in Paris vor mehreren Jahren erschienenen Buchs la prostitution. Aber, wie ich schon oben gegen Bergk erinnerte, es ist von einer gleichen Liebe und Zärtlichkeit wie sie Sappho gegen Freundinnen offen ausspricht, weder von Seiten andrer Lehrerinnen aus dieser Schule, noch von Schülerinnen unter sich die geringste Spur aufzufinden. Gegen Windmühlen werden immer wieder Lanzen eingelegt: aber wo man gar nichts zu bestreiten vor sich sieht, kann man nicht streiten wenn man auch möchte. Wenn man an den herrlichen Buttman denkt, wie er sich beeilte vor seinem Tode sein an der Sappho, wie er meinte, begangnes Unrecht gut zu machen, so könnte man glauben, der edle Mure habe Ursache einer so großen Anzahl schöner Lesbierinnen und fremder Schülerinnen der Sappho seine Association abzubitten. Doch es ist genug wenn die Gewissenhaftigkeit nur immer bei der Untersuchung angewandt und in Ehren gehalten wird: die Personen der alten Zeiten berührt unser Irrthum nicht, wiewohl es uns dennoch gefällt wenn Niebuhr sie in Haß und Liebe, in Angriff und Vertheidigung nicht anders wie noch lebende ansieht und behandelt. Uebrigens kann ich mir bei einem Gelehrten wie Mure nicht denken, daß

er bloß nach Willkür und zufälligen Hypothesen obenhin der Geschichte ein so häßliches Un Ding als seine Lesbische Association aufdringen wolle, sondern ich suche nach dem Grunde durch den er in ernsthafter Folgerung zu dieser Voraussetzung hingedrängt worden seyn könne. Diesen kann ich nur finden, in Verbindung mit dem mißdeuteten Wort *λεσβίζειν*, in seiner Auffassung der zweiten Sapphischen Ode und alles dessen was die Liebe der Sappho zu ihren Schülerinnen angeht. Ich gestehe daß man von diesem Standpunkt aus sich die Zustände dieser Schule in ähnlicher Weise leicht in der Phantasie ausbilden kann. Aber gerade diese bis auf einen gewissen Grad fast unvermeidlichen Folgerungen nöthigen uns auch ihrerseits die Plutarchische Erklärung der zweiten Ode gelten zu lassen und die Museschule der Sappho überhaupt in Uebereinstimmung mit dem Alterthum, welches, so viel wir wissen, an ähnliche Ungeheuerlichkeiten überhaupt nicht gedacht hat und sie nicht einmal in den Ueberbleibseln aus der Komödie nur entfernt berührt, ¹⁹⁾ zu würdigen.

Meine Widerlegung einer mir sehr trügerisch scheinenden Theorie kann nur gewinnen dadurch, daß ich die Erklärung einiger Stellen der Sappho bei Mure berichtige und zugleich manche Zeichen nachweise, woran man leicht erkennt daß er durch den Eifer sich den deutschen Philologen entgegenzusetzen hier und da sich so weit hat treiben lassen offenbar partheiisch zu urtheilen, wenn es dienen konnte die Sappho herabzusetzen. Zu dem Letzteren rechne ich daß er aus den unbedeutendsten Gründen in Frage stellt, ob Kleis eine rechtmäßige Tochter der Sappho, ob diese je verheirathet gewesen sey (p. 278), und daß er in den etwa von ihr geschriebenen Hymnen

19) P. 299 s. Yet it is certainly somewhat remarkable that (setting aside altogether the question of her courtesanship), in neither fragment nor citation of the ten comedies above referred (p. 274 s.) as having treated in more or less detail of her affairs, does there occur any distinct allusion to the sexual irregularities of her conduct. Die Gutmüthigkeit sich vorzustellen daß die Leiterin einer solchen Gesellschaft, die ihr ganzes Leben zubringt in studying, inculcating and celebrating the joys and the distresses, the longings and the disappointments of sexual intercourse, in the most fervid and impassioned, often licentious strains, ohne je die Grenzen reiner Platonischer Anhänglichkeit zu überschreiten (p. 308), würde allerdings groß seyn: aber die Voraussetzung einer solchen Gesellschaft und einer solchen Leiterin ist, ich will nicht sagen boshaft, aber ungegründet oder grundfalsch.

an andre Götter als Venus und Cupido Anreden eher in einem verliebten als gottesfürchtigen Ton und eher die leichtfertigen Abenteuer als die würdigeren Functionen der angerufenen Gottheiten vermutet (p. 325). ²⁰⁾ Freilich erscheinen ihm ja beinahe alle Fragmente wollüstig wie schon bemerkt worden ist. Doch wichtiger ist was er über die Epithalamien sagt. Er vermißt in den zahlreichen Fragmenten aus diesen die Gattenliebe (p. 308) und findet darin, „während man in dieser Gattung freien Ausdruck leichtfertiger Art vielleicht am wenigsten erwarten sollte“, einige der schlagendsten Beispiele von der Dichterin besonderer Fähigkeit Buhlgedanken (meretricious ideas) in so eleganten Formen oder so geistreich versteckt zu entfalten, daß kein Grund zum Tadel in bloß poetischer Hinsicht bleibe, wie unverträglich sie auch mit den Gesetzen der Moralität oder mit weiblicher Reinheit der Empfindung seyen (p. 310). Als eins der schlagendsten Beispiele stellt er voran den Bräutigam als einen Achilleus an Thaten im Brautgemach. Es ist aber in dem Lied bei Himerius in der oben angeführten Stelle, während die Braut dem unberührten Apfel des äußersten Zweiges, der Bräutigam dem Achilles an Thaten oder Unbesieglichkeit in Agonen verglichen. Kurz hatte ich dieß in der Note S. 114 bemerkt, der Zusammenhang bei Himerius ergibt diesen Sinn ganz unbestreitbar. ²¹⁾ Dem schließt sich als zweites Beispiel nach derselben Auslegung an γαμβρός ἐσέρχεται ἰός „Agni. Die darauf folgenden Worte aber: μεγάλω πόλῳ μειζων, πέροχορος κ. τ. λ. zeigen daß die statliche

20) Ein Hymnus der Sappho an Artemis Pergäa hat dem ihrer Schülerin Damophyla aus Pamphylien nach den Worten der bezüglichen Notiz eigentlich nicht zu Grund gelegen (p. 325). S. Fr. Jacobs Uebersetzung des Philostratus 1828 I, 212. Von Hymnen der Sappho wissen wir wenig. Bei Julian Epist. 30 bedeutet ἐν τοῖς ὕμνοις, welche Sammen enthielten, Lieder überhaupt, und der Rhetor Menander I, 3 spricht von vielen Orten der Götter, die im Hymnus des Alkman, der Sappho zusammengestellt würden: dieß kann von Sappho in einem an Aphrodite gesungen seyn, wie ἡ σε Κύπρος ἡ Πάφος ἡ Πάροχος erhalten ist. Apollon von Schwanen im Gefolge von Musen und Chariten auf den Helikon getragen, führt Himerius aus Sappho an Or. 13, 7. Ein Hymnus auf die jugendliche Artemis ist nach dem oben Bemerkten zu vermuthen.

21) Dübner in der Annot. cr. ad Himer. der Didotischen Ausgabe p. X: Vere observavit Welckerus — iuvenem intelligi qui post certamina et coronas thalamum ingreditur, utrumque canente Musa Lesbica. In ipsis verbis quocunque te vertas lacuna agnoscenda est.

Figur des Bräutigams gepriesen wird. Es ist eine eigenthümliche Vorstellung daß in den Hochzeitsliedern a wider opening was afforded to a more sober vein of sentiment, während sie stark in demselben glühenden, enthusiastischen Ton seyen als die übrigen Lieder — of a licentious or even meretricious tendency (p. 319.) ²²⁾. Meines Wissens war von den religiösen Opfern und Bräuchen der einzugehenden Ehen die abendliche Hochzeitsfeier, die sich nach den natürlichen Verhältnissen der Geschlechter in aller Unschuld, wenn auch mit manchen Freiheiten ausgebildet hatte, sehr verschieden. Es scheint eine Art Mimus stattgefunden zu haben, Sträuben der Braut die dem Thalamos zugeführt wurde, Partheien der Jünglinge und der Jungfrauen, Lob des Bräutigams und der Braut u. s. w. und Stellen wie αἰ παρθένος ἑοσομαι, δαίους ἀνάλᾳς ἐταίρας ἐν στήθεσσι u. dgl. (p. 311) waren daher ohne alle Anstößigkeit und lurerische Ideen, durch die Sitte selbst gefodert. Sitte und Gefühl waren andre als jetzt wo die Paare nach der Trauung in den Reisewagen steigen.

Die deutschen Apologeten der Sappho, wie sie hier so häufig genannt werden, haben Ursache sich ernstlich zu beklagen. Denn ihre Auffassung der Sappho ist nicht weniger zur Caricatur geworden als die ihr entgegengestellte der Sappho selbst. Sie haben nicht eine Vittoria Colonna aus ihr gemacht, ²³⁾ gleich anziehend in ihrer Liebe und frommen Witwentrauer als erhaben durch die Energie ihres Talents und ihr ganzes die ersten Geister fesselndes und den hohen ernststen Künstler zur Liebe entzündendes Wesen. Die scrupulous anxious morals, feminine decency or propriety, really modest or virtuous woman, very scrupulous modesty, refi-

22) P. 325. Occasionally, as we have seen (p. 311), the dramatic details of the piece were extended to the inner arcana of the thalamus, in a spirit of minuteness in better keeping with the genius at large of the Sapphic muse, than with the dignity and sanctity of the matrimonial.

23) P. 275 an ideal model of purity and moral excellence, p. 291 a dazzling extreme of beauty and brilliancy, exhibiting a model of perfection, physical and moral, such as was never probably exemplified in woman, and least of all in the prioress of an association of votaries of Venus and the Muses, in one of the most voluptuous states of Greece.

ned delicacy of moral sentiment, die ihnen aufgerückt werden, haben sie niemals von ihr ausgesagt, noch weniger von den Schülerinnen. Diese beurtheilten sie überhaupt, ausser der Erinna, nicht, weil man nichts von ihnen weiß, am wenigsten aber die nun aufgestellte schändliche Schwesterschaft ahnen konnte, gegen welche der Aphroditedienst in Korinth und auf dem Eryx unschuldig erscheint. Die erste Ode hat allerdings „keine Symptome der mädchenhaften Bescheidenheit welche die glühendsten Bewunderer der Dichterin für einen ihrer hervorstechendsten Charakterzüge erklärt haben“ — sollen. „Und dieß — was übersetzt vorausgeht — wird uns gesagt, ist die Sprache einer unschuldigen Jungfrau oder einer unschuldigen Matrone?“ (p. 308 s.) Nicht einmal in England kann geglaubt werden, daß dieß gesagt worden sey. Die Apologeten waren auch nicht bemüht die Liebe zum Phaon und den Sprung vom Felsen als injuriös zu beseitigen (p. 296); sondern nur den Sprung hielten sie für eine Dichtung. Nicht in Bezug hierauf sind Platons Aeußerungen und manches Andre angeführt worden, was nun ganz so beurtheilt wird (p. 292 s.) als ob man das Unnatürliche für eben so natürlich gehalten hätte als es nun dargestellt worden ist, und an eine „Genossenschaft, Schwesterschaft“ geglaubt hätte, der ein jeder Ausdruck der Liebe zu einer Schülerin zum Aushängeschild gebient hätte. Ich kann nicht glauben daß der „anerkannt lasterhafte und ausgelassene Dichter von Teos nach dieser neuen Norm poetischer Moralität als der Typus männlicher Schamhaftigkeit und Discretion mit wenigstens eben so gutem Recht als Sappho wegen ihres angeblichen Gesprächs mit Alkaios als der Typus weiblicher Reinheit und Bescheidenheit ausgezeichnet worden“ (seyn soll, aber nicht ist), zu betrachten seyn würde (p. 313): auch nicht daß die häufige Zusammenstellung mit Anakreon der Sappho schade. Wenn man sich dabei auch „durch ganz andre Rücksichten als die der weiblichen Tugend oder Bescheidenheit leiten ließ,“ so erklärt sie sich doch zureichend durch den hervorragenden Ruhm beider als erotischer Dichter, ohne daß man nach „den Ehren der Keuschheit“ Anakreons die der Sappho abmißt (p. 294. 295. 315). Die Milesierin Aspasia zu vergleichen stehn die äusseren und die Zeitverhältnisse beider bewunderten

Frauen im Wege. Man ist verwundert die kurze Charakteristik der Sappho welche Richter zu seiner Uebersetzung S. 22 macht, als die eines der populären Organe der liebevollen, aber trügerischen Theorie herausgestellt zu sehn (p. 292) mit Auslassung der von ihm zu jedem Zug angeführten Fragmente und besonders des Verses des Alkaios (ἀγνὰ, μελλιχόμεϊδε Σαπφῶ) zu „virgin purity“, wo es genügt hätte zu erinnern, daß von Richter dieß Zeugniß besser nicht in dieser Allgemeinheit hier aufgenommen wäre: wiewohl es an sich gar nicht unglaublich ist daß Alkaios, der älter war, die Kunst der jugendlichen Dichterin bewundert und in einem Lied ihr das Beiwort ἀγνὰ in eigent- lichstem Sinn gegeben habe. Was an D. Müllers Darstellung (1, 318—321) so sehr auszufehen wäre, kann ich nicht einsehn. Denn es ist ganz unrichtig was p. 317 gesagt ist, daß er in der zweiten Ode „bloß einen warmen Ausdruck mütterlichen Interesses und freundlicher Zuneigung“ erkenne — er setzt hinzu: „die indeß bei der großen Reizbarkeit aller Gefühle den Ton der glühendsten Leidenschaft annimmt“. Müller sagt vielmehr (auch in der Englischen Ausgabe) nur das Letzte von dieser Ode und über die Verse an Althis, von dem Ersten das Gegentheil: „man sieht daß das Verhältniß weit weniger die Farbe einer mütterlichen Fürsorge als einer verliebten Leidenschaft annimmt, gerade wie bei den Doriern“ u. s. w. Aber, was die Hauptsache ist, was Müller mit Grund bemerkt, daß „die Vermischung von Gefühlen, die bei andern ruhiger gestimmten Völkern sich bestimmter unterscheiden, ein wesentlicher Zug im Charakter der Griechischen Nation“ sey, läugnet Mure und behauptet daß unter ihnen wie unter allen Nationen „mütterliche Zärtlichkeit und schwesterliche Freundschaft“ von den durch Sappho ausgedrückten Emotionen vollständig unterschieden worden seyen und daß es eine Satyre auf den Genius sowohl als den Menschenverstand dieser geschmackvollen Race gewesen sein würde, die Gegenstände der ihr Herz schwellenden Mutter- und Schwesterliebe in der Sprache glühender sinnlicher Leidenschaft anzureden. Freilich. Aber eine Merope und Elektra wird auch Müller unterschieden haben von der Lehrerin und Freundin Sappho ²⁴⁾, und daß

24) Auch p. 310 ist dieselbe Uebertreibung im Ausdruck hinsichtlich Müllers.

durch Aeolische Lebhaftigkeit in ihr verschiedenartige Gefühle sich mit einander mischten, ist es was Mure unter allen Nationen gleich unmöglich hält, weshalb er die Sappho, ohne den Ruhm ihrer Kunst zu läugnen, lieber zu der verworfensten aller Creaturen macht, mit welcher die Geschichte keine andre zu vergleichen darbieten würde.

Ueber wenige Streitfragen im Umfang der classischen Philologie möchte es schwieriger seyn, sich eine selbständige Ueberzeugung zu verschaffen als über die hier berührte. Daher werden Manche gern das Verhältniß der Ansichten, wie in einer Jury die Stimmen gezählt werden, nach den für und wider gefallenen Aussprüchen und zum Theil nach der Individualität der Urtheilenden berücksichtigen. Dieß ist der Grund warum ich die welche unter den mir gerade vorgekommenen von mir notirt worden sind — ein wenigstens nach beiden Seiten gleichgehaltenes Verzeichniß — hier anführen will. In der That es geschieht nur für solche Bequemeren oder die sich bei der Sache nicht aufhalten können. Denn für den Sieg der von mir gefaßten Ansicht ist mir aus andern Gründen als dem der Autoritäten (so angenehm es auch ist in Meinungen der Gelehrsamkeit mit vielen und achtbaren Männern übereinzustimmen) nicht bange, da bei den Fortschritten der Alterthumsstudien immer schärfere und feinere Unterscheidungen in allen Dingen und Verhältnissen werden gemacht werden, worauf es besonders ankommt. Wider meine Meinung erklärten sich außer den beiden berühmten Gelehrten, gegen die ich mich gerechtfertigt habe, Forbiger ad Anton. Panormit. Hermaphroditum p. 350 cf. 264, und diesem Schmutzbuch kam auch die entgegengesetzte alte wie von Rechts wegen zu. Ein Anonymus in der Eleganten Zeitung 1818 St. 51. beschränkte seine Widerlegung auf die Worte in einem Bruchstück der Sappho τὰς ἐμαὶς ἐταίραις. Im Quarterly Rev. 1833, 98, 370 wurde sehr begreiflicherweise befunden daß ich die Sappho very pleasingly dargestellt habe. Böttiger in irgend einer seiner vielen Schriften horcht lieber dem alten Gerücht, was

Mus. f. Philol. N. F. XI.

nicht durch sein allgemeines Urtheil Kl. Schr. 3, 22 widerlegt wird. D. F. Kleine, der Herausgeber der Fragmente des Stesichorus, urtheilt daß die Frage nicht entschieden, das Tribadische als ungewiß zu betrachten sey, Zeitschr. f. NB. 1835 S. 194.

Ziemlich Viele sind dagegen anzuführen die sich für meine Kritik entschieden aussprachen, zum Theil nicht ohne sie durch ihre Bemerkungen zu bestätigen.

Leipziger Literaturzeitung 1817 N. 272.

Chr. Dan. Beck de philol. sec. Ptolem. 1818 p. XVIII.

E. C. (vermutlich Conrad Schneider, der über das elegische Gedicht der Hellenen im 4. Bde der Studien von Creuzer und Daub 1808 geschrieben hat) in den Heidelb. Jahrb. 1819 N. 32 S. 509.

Fr. Passow in Seebodes Krit. Bibl. 1821 1, 88.

Grobdeck Hist. litter. Gr. ed. 2 1821 p. 58.

F. H. Bothe in den Annotatt. ad Horatii Satiras et Epistolas hinter dem Jea'schen Horaz Heidelb. 1821 p. 190.

F. Schlegel Werke 4, 123. 1822.

v. Steinbüchel Sappho und Alkaios, ein altgriech. Vasengem. Wien 1822 S. 28.

Fuhrmann Kleineres Handb. zur Kenntniß der Gr. u. Röm. Schriftst. 1823 S. 88 f.

R. D. Müller Dorer 1824 2, 297 und Griech. Literaturgesch. 1841 1, 320 f.

Mehlhorn Anacreontea 1825 p. 230.

Möbius Anacr. carm. Sapph. et Erinnæ fr. 1826 p. XXVI.

Mehn Lesbiacorum liber 1826 p. 188.

M. H. E. Meier Hall. Literaturzeit. 1827 Apr. S. 722.

Neue Sapphonis fragm. 1827 p. 7.

E. A. W. Gräfenhan Theognis Theognideus 1827 p. 4.

Fr. Jacobs Uebers. des Philostr. 1828 1, 212.

Loers Ovid. Heroid. 1829 p. XLVI s. ad Her. 15, 19. 200 p. 351. 377.

Ph. Buttmann Mythol. 1829 2 Bd. Vorrede.

Zul. Hare, der in seinen Kreisen hochverehrte, auch unter uns

sehr hochgeschätzte Gelehrte, im Philological Museum, Cambr. 1832
1, 452. 462.

Richter Sappho und Erinna 1833 S. 19.

Ulrici Gesch. der Hellen. Dichtkunst 1835 2, 361.

Connop Thirlwall History of Greece Vol. 2 1836 p. 126
(new edit. 1846 p. 142.)

Bode Gesch. der Hellen. Dichtkunst 1838 II, 2, 419 f.

Burckhard Anthol. lyr. 1839 p. 143.

Schneidewin im N. Rhein. Mus. 1842 2, 140 ff.

Bernhardy Griech. Litter. 1845 2, 489 (600) und des 1.
Bandes 2. Ausg. 1852 S. 115.

Estré Horatiana Prosopographia Amstel. 1846 p. 27 ss.

W. Teuffel in der Real-Encycl. 1852 VI, 1, 742.

Smith Dict. of Gr. and Rom. Biogr. 3, 707.

J. G. Weidner.
